

# Wissen schafft Stadt

Bausteine für ein Memorandum



## *Bausteine für ein Memorandum*

# **Wissen schafft Stadt: Wissenschaftsstadt Heidelberg**

### **Gliederung**

#### *Ziel und Aufbau*

1. *Stärken der Wissenschaftsstadt Heidelberg* S. 05
2. *Die Stadt und die Universität: Symbiotische Parallelwelten* S. 12
3. *Die kreative europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg* S. 19
4. *Wissenskulturen und ihre Ansprüche an die Stadträume* S. 24
5. *Die Topographie der Wissenschaftsstadt Heidelberg* S. 28
6. *Gestaltungsregeln für die wissensbasierte Stadtentwicklung* S. 44
7. *Auf dem Weg zur Wissenschaftsstadt Heidelberg „Wissen schafft Stadt“* S. 54

*Mission Statement* S. 62

*Anhang I Graphik: Haus des Wissens* S. 63

*Glossar* S. 64

*Interviewliste* S. 82

### **Autoren**

Prof. Dr. Ulf Matthiesen, Berlin

Toralf Gonzales, Hamburg

in Kooperation mit

Prof. Dr. Ingrid Breckner, Hamburg

Prof. Dr. Klaus Kunzmann, Potsdam

## *Impressum*

### **Herausgeberin**

Stadt Heidelberg  
Stadtplanungsamt  
Palais Graimberg  
Kornmarkt 5  
69117 Heidelberg  
Telefon: 06221/5823000  
Annette Friedrich  
Ulrike Lohe

### **Layout**

Gunnar Mozer

### **Illustrationsquellen**

Vermessungsamt Heidelberg  
Stadtplanungsamt Heidelberg, Grafik/Fotos  
Heidelberg Marketing  
Latz&Partner, Kranzberg  
Trojan+Trojan, Darmstadt  
Machleidt+Partner, Berlin  
Prof. Dr. Christian Birr, Mannheim

September 2009

## 4

## Wissenskulturen und ihre Raumannsprüche an die Stadträume

Im Rahmen der Memorandum-Studie wurden zwischen September und November 2008 dreißig Leitfaden-gestützte Intensiv-Interviews mit einem breiten Akteursspektrum von ExpertInnen und BürgerInnen geführt. Ein Drittel der Interviews lassen sich den beiden zentralen Wissenskulturen zuordnen: *den Natur- und Lebenswissenschaften/Medizin* sowie den *Geistes- und Sozialwissenschaften*. Ein weiteres Drittel der Interviews betraf Akteure, die in einer engeren Beziehung zu diesen Wissenskulturen stehen: Manager der Spitzen-Cluster und des Technologieparks, Geschäftsführer/Vorstandsmitglieder von kleinen und mittleren Betrieben der Wissensökonomie sowie Stakeholder, die als Stifter und/oder hochrangige Vertreter der Wirtschaft die Verbindungen von Wirtschaft und Wissenschaft pflegen. Hinzu kommen Interviews mit weiteren Schlüsselakteuren (Universitätsleitung, Oberbürgermeister, Developer) sowie Kontextinterviews mit Vertretern der Medien und der Bürgergesellschaft.

Die Themenfelder dieser Intensiv-Interviews waren – dem komplexen Forschungs- und Politikfeld Wissen-Innovation-Stadt geschuldet – einerseits sehr weit angelegt, andererseits durch den jeweiligen Interviewpartner und seine Berufsposition sehr spezifisch fokussiert. In der Folge wird hier lediglich das planungsrelevante Themenfeld *Raumannsprüche und Standortprofile* in Tabellenform aufbereitet. Die Art und Weise, wie die Stadt Heidelberg und die einzelnen Standorte der Wissenschaft in ihren Stärken und Schwächen betrachtet und bewertet werden, zeigt starke professions- und milieuspezifische, geschlechtliche und generationelle Züge, daneben natürlich immer auch individuellere Seiten. Wichtige Einflussfaktoren sind u.a.:

- Alter, Geschlecht, Ausbildungsbiografie und Aufenthaltsdauer in HD (Bsp: Jüngere Wissenschaftsnomaden mit Auslandserfahrung vs. arrivierte, länger ortsansässige Wissenschaftler, Wissenstroubadoure)
- Grad der Raumbindung an die Rhein-Neckar-Region (z.B. biografisch bedingt) und Grad des Interesses an lokalen und regionalen Akteurs- und Milieustrukturen
- eigener Wohnort (extreme Spanne von unmittelbarer Nachbarschaft zum Arbeitsplatz, Tagespendlern und langjährigen Fernpendlern)

Anhand der beiden großen Wissenskulturen lassen sich einschlägige Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede der Raumannsprü-



Heumarkt / Untere Straße:  
Nähebeziehungen treffen  
Internationalität



Gemeinsames und Trennendes

che deutlich machen (s. Tabelle 1 und 2). Die beiden Kulturen sind klar voneinander abgegrenzt, wenn es um das Neuenheimer Feld geht: Während aus der primären Nutzerperspektive ein Hohelied auf dessen Campusstrukturen angestimmt wird („Glücksfall“), ohne dass dabei zumeist die Nachteile unterschlagen werden, ist dieser Campus für Geistes- und Sozialwissenschaftler ein häufig negativ besetzter Projektionsort, teilweise sogar ein urbanistisches Unglück (- obgleich auch hier anerkannt wird, dass wesentliche Teile der *exzellenten* Innovationsdynamik der Heidelberger Wissenschaftslandschaft genau hier ihren Ursprung haben). In Sachen *Altstadt* stimmt die Polarität nicht mehr: Für beide Wissenschaftskulturen zählt vor allem die Repräsentativität und Außenwirkung der Altstadt. Sozialwissenschaftler betonen allerdings deutlicher die negativen Auswirkungen der kleinteiligen, von Touristenströmen belästigten Mischung auf die Scientific Community. Daher verbinden die Sozialwissenschaftler mit dem Umzug nach Bergheim hohe Erwartungen auf die Kooperationseffekte des neuen Campus. Dieser sich neu formierende Campus Bergheim ist in den Einschätzungen der Naturwissenschaftler zur Heidelberger Wissenschaftstopographie dagegen bislang noch ein blinder Fleck. Große Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen finden sich auch in Bezug auf die Einschätzung der Gesamtstadt, deren Nutzung immer im regionalen Kontext gesehen wird. Je nach der berufsbiographischen Faktorenkonstellation bestehen allerdings im Detail erhebliche Unterschiede bei der Frage, ob das Leben in HD angenehm oder – im Vergleich mit einer ‚richtigen‘ Großstadt – eher als „kaffig“ angesehen wird. Berufsbiographische Perspektiven haben auch deutlichen Einfluss auf die neuralgischen Konfliktfelder der Wissenschaftsstadtentwicklung, z.B. ob der Klausenpfad eine „Demarkationslinie“ darstellt, oder das Neuenheimer Feld etwa in den „Taburaum Handschuhsheimer Feld“ wachsen sollte etc. Das hat wiederum direkte Rückwirkungen auf Urteile über den in Planung befindlichen CampusBahnhof. Damit zeigt sich empirisch, wie Standort-vergleichende Urteile und Ansprüche in Heidelberg stadt- und wissenschaftskulturelle Konstellationen bilden (vgl. dazu genauer die Topographie der Heidelberger Wissenschaftslandschaft in Kap. 5). Eine wissenschaftsbasierte Stadtentwicklung hat diese Zusammenhänge jetzt stärker zu berücksichtigen.



Studentenkarzer, Augustinergasse

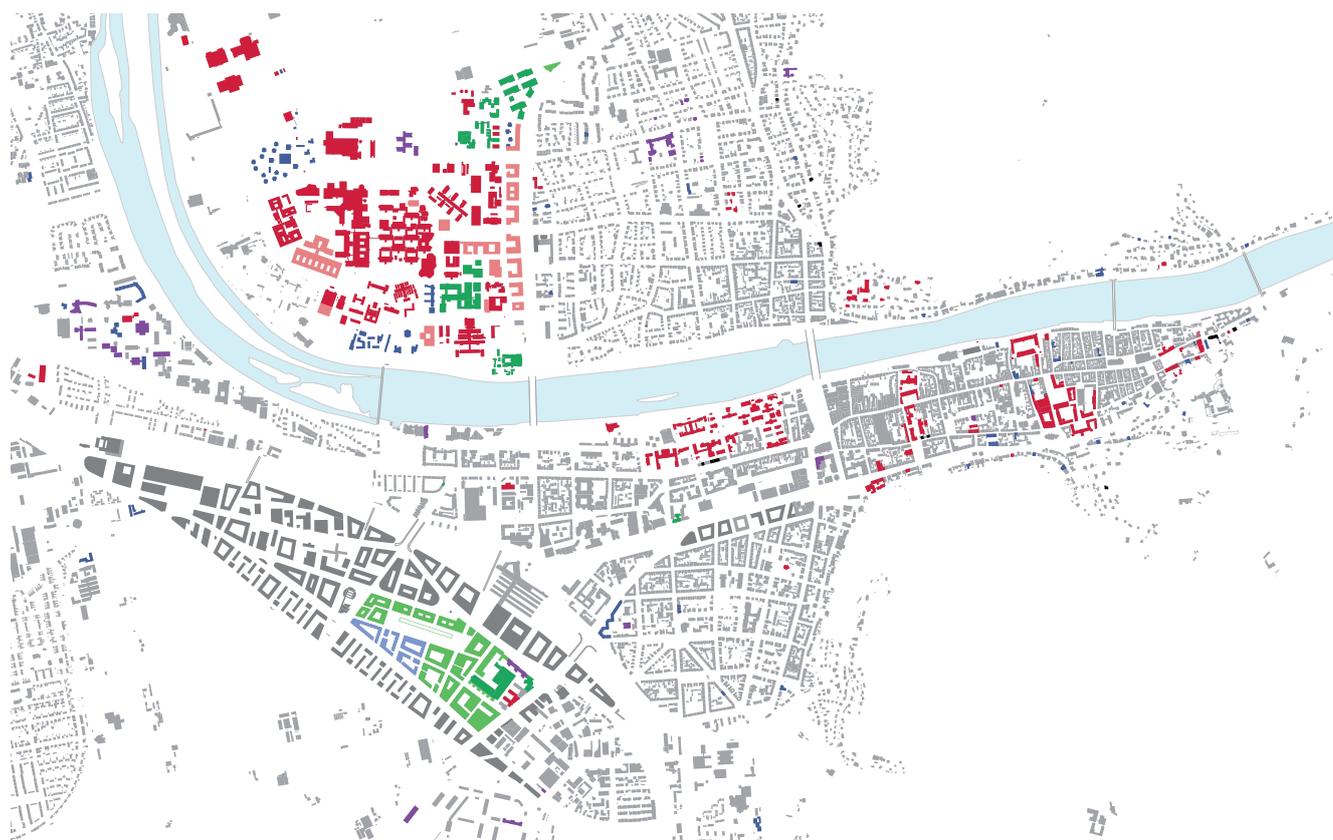
**Tabelle 1:**  
**Erfahrungshaltige Ansprüche der Geistes- und Sozialwissenschaftler an städtische Räume**

Gesamtstadt	Altstadt	Campus Bergheim	Campus Neuenheimer Feld (NF)	CampusBahnhof
<p>Bedarf an guter <b>Verkehrsinfrastruktur</b> (Flughafen, ICE, ÖPNV); betont positive Bewertung der Gesamtstadt (geringe Ablehnungsquote bei internationalen Tagungen).</p> <p>Bedeutung des dichten <b>Städtenetzes</b>, zentrale Lage zwischen Stuttgart und Frankfurt.</p> <p><b>Regionale Perspektive</b> auf Heidelbergs Qualitäten: Urbanitätsansprüche befriedigt man eher in Mannheim (Hochkultur, Einkaufen) oder Frankfurt (Kunst). Bedeutung der hohen <b>Lebensqualität</b>: 5 Min in die Natur, mit dem Fahrrad ins Büro, keine Kriminalität. Zugleich internationale Uni, Weltdorf.</p>	<p>Bedeutung der <b>Außenwirkung</b>: Internationale Partner/Gäste suchen die Altstadt und die Tradition. Alleinstellungsmerkmal und „Verkaufsargument“.</p> <p>Bedeutung der <b>Binnenwirkung</b>: öffentliche Veranstaltungen gehören in die Altstadt.</p> <p>Bedeutung <b>zentraler Einrichtungen</b>: Bibliothek ist das Zentrum, die Mensa ein eigener Kosmos.</p> <p>Heterogene <b>Mikrolagen</b> (mal Palais, mal 70er-Jahre-Beton) prägen Arbeitsbedingungen.</p> <p>Kaum Bezüge zur Altstadt als <b>Wohnort</b> (schlechte Qualität im Bestand, hohe Fluktuation)</p> <p>Bedarf an <b>neuer Infrastruktur</b> für Tagungen mittlerer Größe und mit höherwertigerer Ausstattung.</p>	<p><b>Lagevorteile</b> im Gefüge der drei Standorte. Campus liegt in der Mitte zwischen Altstadt und NF.</p> <p>Besondere Bedeutung der Nähe zur Altstadt (Bibliothek, Lehrverpflichtungen).</p> <p>Aufgrund der <b>Brückenfunktion</b> wäre Campus der ideale Ort für einen Faculty Club oder ähnliche Brückeninstitutionen.</p> <p>Vorteile dieser <b>Campus-Struktur</b>: Schaffung von Begegnungsräumen, die in der Altstadt fehlen. Campus ist nicht abgeschottet wie das NF, er ist integriert und mit dem urbanen Raum verflochten.</p>	<p><b>Negatives Bild</b> vom Campus: düster, abgeschlossen, im Winter und abends tot.</p> <p>Schlechte Verkehrsanbindung: Volle Busse, schlechte Taktung, abends keine Taxis, keine Parkplätze.</p> <p><b>Bausünden</b> der 70er Jahre.</p> <p>Zu langsames Wachstum der <b>Infrastruktur</b>. Heute ist immer noch die Frage: wohin (essen) gehen, wenn Gäste da sind?</p> <p><b>Urbanitätsnachteile</b> sind typisch für Campus-Unis auch in anderen Ländern</p>	<p>Bedarf für „<b>Industry on Campus</b>“ ist offenkundig. Bahnhof hat bislang aber noch ein <b>Imageproblem</b>. Institute würden sich strafversetzt fühlen. Akzeptanz muss erst wachsen.</p> <p>Als 4. Uni-Standort kann er nur etwas <b>Abgeleitetes</b> sein, keine Lehre, keine zentralen Institutionen.</p> <p>Perspektivisches Profil: <b>Atmendes System</b>, das expandieren und schrumpfen kann.</p> <p>Multifunktionsbauten für größere, befristete Forschungsprojekte.</p> <p><b>Durchdringung von Stadt und Universität</b> wie in der Altstadt.</p> <p><b>Stadtpolitische Einbindung</b>: Zustimmung zur Bahnhof betrifft auch die Frage der Entlastung des Wohnungsmarktes und bezahlbaren Wohnraums.</p>
<b>Konfliktfelder</b>				
<p><b>Ambivalenzen der kleinen Großstadt</b> (fehlende „Szene“)</p> <p><b>Fehlende Identifikation</b> der Professoren-schaft mit der Stadt, da diese weit verstreut wohnt und Identifikationsstiftende Räume /Orte fehlen.</p> <p><b>Problemfeld Wohnen</b>: Nachwuchswissenschaftler oder Familien können sich das Wohnen in HD kaum mehr leisten. Allerdings: Relativierung im internationalen Vergleich (aus Dossenheim in 10 min am Arbeitsort).</p>	<p>Städtebauliche Struktur fördert die Zersplitterung des akademischen Lebens. Im internationalen Vergleich haben beispielhafte Campus-Unis anderer Länder eine aktive <b>Community</b>, ein soziales Innenleben und die dafür notwendigen Räumlichkeiten.</p> <p>Gefahr: Denkmalgeschützte Kulissenräume ohne Dynamik</p>	<p>Kann oder soll der Campus zu einem <b>vollständigen Standort</b> werden: Umzug der Juristen? Wie viel Infrastruktur ist hier nötig, wieviel möglich? (Kinderbetreuung, Kantine, großer Hörsaal, Gästewohnungen mit repräsentativem Standard)?</p>	<p>Konfliktfeld <b>Stadt und Universität</b>: Traditionelle Angst der Stadtpolitik, von der Uni überfahren zu werden. Die Gemüsebauern haben eine größere Priorität als Universität. – Der Universitätsleitung fehlt Sensibilität im Umgang mit der Stadt.</p> <p>Handschuhsheimer Feld als <b>Tabu</b>raum? (Aber auch: „Da wäre ich als jemand, der nahe dran wohnt, auf der Seite der Bürger.“)</p>	<p>Bahnhof als <b>Standort für die eigene Einrichtung/Projekt</b>? Spanne: a) Totale Ablehnung, weil man vom eigenen Netzwerk abgetrennt werden würde oder das Außenbild der alten Universitätsstadt nicht passt. b) Interesse aufgrund Verkehrsanbindung und Neubaupotenzialen (vs. Restriktionen der Denkmale). Voraussetzungen: Identitätsstiftende Architektur, kommunikative Räume, Wohnmöglichkeiten für Fellows, Tagungsmöglichkeiten.</p>

**Tabelle 2:**  
**Erfahrungshaltige Ansprüche der Natur- und Lebenswissenschaftler an städtische Räume**

Gesamtstadt	Altstadt	Campus Neuenheimer Feld (NF)	CampusBahnhst (BS)
<p><b>Attraktivität des Forschungsumfeldes im NF</b> dominiert das eigene Bild von HD („Man geht nicht nach HD, weil es so schön ist“).</p> <p><b>Internationale</b> Vergleichsperspektive auf Arbeits- und Lebensbedingungen (aufgrund der Ausbildungs- und Erwerbsbiografie).</p> <p>Hohe Gewichtung des <b>Städtenetzes</b> und der kulturellen und wirtschaftlichen Einbettung der Stadt in die Region; eigene Verortung wird durch Pendlerdasein z.T. noch abgeschwächt.</p> <p>Arrondierung der <b>alltagsweltlichen Lebensqualität</b> durch hochwertige Naturräume, kurze Wege und Infrastruktur für Kinder – teils auch in Abgrenzung von der traditionell euphorischen Außenperspektive auf die (Alt-)Stadt.</p>	<p><b>Geringe Nutzbarkeit</b> wegen des Tourismus. Geringe Bedeutung im Alltag.</p> <p>Altstadt ist <b>repräsentative Adresse</b> und Identifikationsfaktor im Dialog mit Geisteswissenschaftlern.</p> <p>Altstadt ist der <b>Ort der Geisteswissenschaftler</b>, Naturwissenschaftler sind im NF und der Metropolregion verankert (<b>2-Kulturen-These</b>).</p>	<p><b>Identifikation</b> mit Heidelberger <b>Campus-Konzept</b>: interdisziplinäre Zusammenarbeit von Natur- und Lebenswissenschaftlern; Nähe von Grundlagen-, Anwendungsforschung und Produktentwicklung; Nähe von Forschung, Lehre, Klinik.</p> <p>Herausragende Bedeutung von <b>räumlicher Nähe</b> (als Fußläufigkeit) für die Kommunikation. Kurze Wege ermöglichen spontane Begegnungen.</p> <p>Betonung der Orte, die spontane Begegnung fördern (Ideal: 300-Meter-Hochhaus mit Cafes alle 10 Stockwerke).</p> <p><b>Schwächen</b> des Campus: mangelhafte Versorgungsinfrastruktur, schlechte Verkehrsanbindung und z.T. mardere Gebäudebestand.</p> <p>Relativierung der Schwächen, aufgrund arbeitsethischer Begeisterung und Identifikation mit Top – Wissenschaftsstandort.</p>	<p>Generelle <b>Skepsis</b> gegenüber einem 4. Standort, sofern die im NF zusammenhängende Campusstruktur „zerstückelt“ oder „auseinander gerissen“ wird. Widerspruch gegen eine Aufteilung in Grundlagenforschung (NF) und Anwendung (BS). Plädoyer für Campusmilieu und räumliche Einheit von Forschung und Lehre.</p> <p>Teilverlagerungen bedeuten, außerhalb des NF zu „vertrocknen“.</p> <p>Ein Campus-Konzept, das alle zufrieden stellt, ist schwer zu finden. Universität müsste sich zum Standort BS bekennen.</p> <p>BS hat im Vergleich zum NF große <b>Infrastrukturvorteile</b> (Nähe zum HBF, Straßenanbindung), die Industriepartner und einpendelnde Studenten schätzen.</p> <p>BS hat <b>Chancen</b>, wenn „geklotzt“ wird: von Anfang an architektonische Leuchttürme, hochwertige Infrastruktur, kommunikative Räume, gute Verkehrsanbindung ins NF (Shuttle-Service).</p>
<b>Konfliktfelder</b>			
<p><b>Ambivalenz der Kleinstadt.</b> Persönliche Haltungen laufen auseinander (Kaffigkeit vs. sympathische und schöne Stadt).</p> <p>Auseinanderfallen der Perspektiven von <b>Wissensnomaden</b> und lokaler Bürgerschaft.</p>	<p>Gestus der <b>Weltläufigkeit</b> in der amerikanisierten Wissenschafts-Community vs. Heidelberger Lokal-Kolorit.</p>	<p>Stärkung der <b>Eigenständigkeit</b> (Vollversorgung, Faculty Club) vs. Stärkung der Einbindung in die Stadt.</p> <p><b>Wachstumsperspektive:</b> Plädoyers für das Wachstum ins Handschuhheimer Feld vs. Erklärung als Taburaum.</p> <p>Forderung nach Lösung der <b>Verkehrsprobleme</b> durch Stadt und Universität.</p>	<p>Notwendige schnelle Verbindung ins NF verlangt Lösung der im Entwicklungskontext NF aufgeschobenen <b>Verkehrsprobleme</b> (5. Neckarquerung etc.).</p>

## 5

Die Topographie der Wissenschaftsstadt  
Heidelberg

Die Topographie der Wissenschaftsstadt und ihre Einzelstandorte (siehe Seite 60/61)

### **Stadttopographie zwischen Idealisierung und Fakten:**

Die weit verbreitete, zugleich stark *idealisierende* Topographie der Wissenschaftslandschaft Heidelbergs kennt, wie in Kap. 2 gezeigt, nur *zwei* Standorte und *zwei* Wissenschaftskulturen: In der *Altstadt* residieren danach die Geisteswissenschaftler, im *Neuenheimer Feld* Natur- und Lebenswissenschaften inklusive Medizin. Diese auf den Stadtraum übersetzte Zwei-Kulturen-These (C.P. Snow) führt zu stadträumlichen Handlungsoptionen, die verkürzt und unterkomplex erscheinen, die Brückenbildungen erschweren und insgesamt nicht zukunftsfähig sind. Die *tatsächliche* Topographie der Wissenschaftskulturen ist dagegen spannender und differenzierter zugleich. Sie zeigt nicht nur weitere und heterogenere Standorte, sondern zugleich, wie Kap. 4 gezeigt hat, unterschiedliche Ansprü-

che der Wissensmilieus an die Stadt, mit folgenreichen internen Differenzierungen und insgesamt dynamischeren Entwicklungsmöglichkeiten.

Statt von lediglich zwei Wissenschaftsstandorten, wird die urbane Grammatik der Heidelberger Wissenschaftsstandorte nach unseren Untersuchungsergebnissen von **zwei gemischten Doppeln** geprägt. Die topographische Grundfigur der *Wissenschaftsstadt Heidelberg* besteht demnach aus **Zwei plus Zwei Standorten**.

- Das erste Doppel wird durch die *Altstadt* mit seinen drei Mikrostandorten dominiert; hinzu tritt das Altklinikum, das sich gerade als *Campus Bergheim* neu formiert.
- Das zweite Doppel mischt entschlossen Faktizität mit der Option auf Zukunft. Hyperdominant ist hier zunächst der *Campus Neuenheimer Feld*. Auf inzwischen mehr als 140 ha und zunächst deutlich aus dem städtischen Kontext herausgelöst, präsentiert sich der Campus weiterhin im klassisch-modernen Stil der Funktionstrennung. Baulich-siedlungsstrukturell wurden Wissenschaft und Stadt damit als zwei Welten inszeniert. Aktuell entwickelt sich aber eine neue Qualität von Raumbedarfen, die aus den innovativen Kopplungs- und Kooperationsfeldern zwischen Wissenschaft und Wirtschaft („Industry on Campus“) resultieren, und zwar insbesondere im Bereich der Biotechnologien und neuer Produkte auf ihrem Weg zur Marktreife. Die Erfüllung dieser neuen Raumbedarfe entscheidet mit über die Zukunftsfähigkeit des Standortes Heidelberg als Wissenschaftsstadt insgesamt. Obwohl über das Planungsstadium noch kaum hinaus, sehen wir deshalb in der *CampusBahnhof-Projektierung* ein Stadtraumprofil, das einen neuen Standorttypus verspricht. Städtische Qualitäten und hervorragende Verkehrsverbindungen gehören dazu, auch als Entlastungs- und Komplementärfunktionen gegenüber dem Neuenheimer Feld.

Diese **Topographie der Wissenschaftsstandorte nach dem Muster Zwei plus Zwei** stellt eine große Herausforderung für Stadt wie Universität dar, und zwar sowohl bezogen auf das Ensemble von komplementär vernetzten Standorten insgesamt („Die Stadt als Ganzes“), wie unter Bezug auf die Einzelstandorte und ihre komplexen Profilierungsaufgaben. Insgesamt spiegeln sich in diesen

Herausforderungen *exemplarische Aufgaben einer europäischen Wissenschaftsstadt, die sich zukunftsfähig macht*. Zwei der vier Standorte stehen dabei aktuell vor besonderen Herausforderungen: einmal der *Campus Bergheim* mit dem neu sich formierenden wirtschafts-, sozial- und politikwissenschaftlichen Kompetenzcluster, dann der *Campus Bahnstadt* im Rahmen eines neuen urbanen ‚Freiraums‘, eines neuen Stadtteils auf dem Areal des alten Güterbahnhofs.

Die Zwei plus Zwei-Topographie Heidelbergs verbindet auf diese Weise städtebauliche Herausforderungen mit funktionalen, verkehrlichen und stadtkulturellen Aufgaben. Nicht zuletzt verschränken sich in dieser bedeutenden europäischen Wissenschaftsstadt historische Pfadefekte mit den aktuellsten Ansprüchen ganz unterschiedlicher exzellenter Wissensmilieus an den Stadtraum.

Um die Herausforderungen der Wissenschaftsstadt-Entwicklung Heidelbergs zu präzisieren und zugleich das Beispielgebende an diesen Entwicklungs- und Profilierungsaufgaben konkret zu machen, lassen sich vier Aufgaben unterscheiden:

- a. **Profilschärfung** des einzelnen Wissenschaftsstandortes
- b. **Arrondierung** im Rahmen der je eigenen Entwicklungslogik des Standortes und seiner typischen Urbanitäts- und Kooperationsfunktionen
- c. Deutlichere **Komplementarisierung** der Standorte untereinander (jeweils im Verhältnis zu den Stärken der anderen drei Standorten )
- d. **Schärfung des Stadtprofils „Wissenschaftsstadt Heidelberg“ in seiner Gesamtgestalt**

**Ziel** dieses Arrangements von Aufgaben ist die weitere Profilierung **des zentralen Codes der Wissenschaftsstadt Heidelberg zu einer unverwechselbaren Gestalt**.

Stichpunktartig und in einer Auswahl von Aufgaben soll das nun für die vier Einzelstandorte der Wissenschaftsstadt gezeigt werden.